

(zum Verständnis: Die fett gedruckten Worte sind Verweise auf Bilder für die Power Point Präsentation)

Christina von Braun

Gewalt im Spannungsfeld zwischen Frauenrechten und Kulturen

Braunschweig, 25.11. 2011

„Große Männer“ Großen Wissenschaftern verleihen unsere Universitäten die Würde des Ehrendoktors oder eines Honorarprofessors. Verdiente Personen werden zu Ehrenbürgern ernannt und Geistliche als Ehrwürden bezeichnet. Politiker geben ihr Ehrenwort (manchmal auch unehrlicherweise), während Rechtsanwälte, Ärztekammern oder Militäreinrichtungen die schwarzen Schafe ihres Standes vor Ehrengerichte zitieren. Einige Staaten verleihen Ehrenkreuze oder berufen Zeitgenossen in die Ehrenlegion. Gefallene Soldaten erhalten ein Ehrenmal, während Vorbestraften manchmal die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen werden. Der Ehrgeiz wiederum bezieht sich auf den Erwerb von dem, was mit Ehre verbunden ist. Etymologisch leitet sich die Ehre von Begriffen für Achtung, Gnade, Ehrfurcht ab. Die Ehre steht also in Beziehung zu einer höheren Instanz (Gott, Nation oder Gemeinschaft), und sie impliziert die Teilhabe an dieser Gemeinschaft. Die Teilhabe alleine ist nicht unbedingt an sittliches Verhalten gebunden. Es gab viele Menschen, die sich sittlich verhalten haben und dennoch – oder eben deshalb – die Ehrenrechte verloren haben. Etwa im Nationalsozialismus. Das heißt, die Ansichten darüber, was mit der Ehre verträglich oder aber ehrenrührig ist, ändern sich von einem Zeitalter und einer Kultur zur anderen. Doch eines verbindet fast alle Ehrbegriffe: Die Teilhabe an der Ehre bleibt vornehmlich den männlichen Mitgliedern einer Gemeinschaft vorbehalten. Dem weiblichen ‚Ehrenwort‘ wird kein Gewicht beigemessen. Frauen können bestenfalls als ‚Ehrendamen‘ auftreten – oder es werden ihnen die unbezahlten ‚Ehrenämter‘ in der Sozialfürsorge überlassen.

Der Kollektivkörper

Herrenhüte Der Ehrbegriff ähnelt dem Begriff der Reinheit: Er lässt sich nicht positiv, nur negativ, in Abgrenzung gegen das Unreine oder das Unehrenhafte definieren, und er hängt eng mit dem jeweiligen Konzept von Gemeinschaft zusammen. Die Reinheitsgesetze, d. h. die Definition von dem, was als unrein betrachtet wird, sind unterschiedlich von einer Kultur zur anderen. Das Wort ‚rein‘ kommt von mhd. ‚hreni‘: sieben, ausscheiden. Über ihre Reinheitsgesetze definiert eine Gemeinschaft, das was drinnen und das was draußen ist. Ähnlich die Gesetze der Ehre, die auf Inklusion oder Exklusion verweisen. Dies basiert wiederum auf der Vorstellung, dass die Gemeinschaft einen einzigen und unteilbaren Körper

bildet. *Corpus fictum* oder *corpus imaginatum* nannten die Theologen des Mittelalters die Kirche und die Juristen den Staat.¹ **Christus Kollektivleib** Durch die Analogie zum menschlichen Körper versucht der imaginäre soziale Körper, sich den Anschein von Leibhaftigkeit zu verleihen. Die Bilder des organischen Körpers ähneln oft denen des imaginären Gemeinschaftskörpers und verändern sich mit dem, was eine Gemeinschaft zusammenhält.² Das sind zumeist mediale Techniken. Ein Beispiel: Für die griechische Antike, deren Gesellschaft im Zeichen der Alphabetisierung stand, wurde das menschliche Gehirn als Produktionsstätte des *logos spermaticos* gedacht, des zeugenden Geistes, der sich von der Schrift ableitete. Als mit Beginn des Industriezeitalters der elektrische Strom aufkam, wurde die Tätigkeit des Gehirns mit dem elektrischen Netz und Stromstößen verglichen. Das Erklärungsmuster wurde vom Bild des Telegraphennetzes abgelöst, auf dieses folgte das Modell des Rechners, und heute beruft sich die moderne Hirnforschung gern auf die Analogie zum Internet. Das heißt, die Kommunikationskanäle und Übertragungsmechanismen, die Speicher- und Reproduktionssysteme bestimmen einerseits über die Art, wie der Gemeinschaftskörper zusammengehalten wird, andererseits aber auch über die Muster, nach denen am menschlichen Körper geforscht wird.

Die Korrelation von Sozialkörper und menschlichem Körper hat Rückwirkungen auf die symbolische Geschlechterordnung. So wurde über lange Zeit das kirchliche wie das staatliche Denken Europas von der Vorstellung bestimmt, dass die Gemeinschaft aus einem Haupt und einem Leib besteht. Paulus sagte: „Weil es ein einziges Brot gibt, sind wir Vielen ein einziger Leib“.³ Christus sei das Haupt der Gemeinde, und diese sein Leib,⁴ dessen ‘Glieder’ unter Christus einen unteilbaren Körper bilden.⁵ Dieses Bild griffen die englischen Kronjuristen auf, um das Verhältnis von Souverän und Reich zu charakterisieren – mit dem König als dem „Haupt“ des Gemeinschaftswesens.⁶ (Noch heute sprechen wir vom ‚Staatsoberhaupt‘).

Karl der Große Diese Vorstellung wurde wiederum sexualisiert: So wie Christus als ‚Bräutigam‘ der Glaubensgemeinschaft galt und der Bischof bei seiner Ordination zum *sponsus* der Kirche wurde – der Ring, den er über seinen Finger streifte, besiegelte die Ehe –⁷ ‚heiratete‘ auch der König bei seiner Krönung das Reich. Er wurde zum *maritus rei publicae*.⁸ der König als Mann, das Volk als sein Weib. Diese direkt aus der Geschlechterbeziehung übernommene Metaphorik für den Gemeinschaftskörper prägte ihrerseits die realen Geschlechterbeziehungen mit dem Mann als Oberhaupt der Familien. Ebenso wanderte auch die weibliche Metaphorik des Gemeinschaftskörpers in den säkularen Raum hinüber. Als

Marianne stand die Revolution auf den Barrikaden des neuen Zeitalters. Die Republik trank vom Busen einer **weiblichen Weisheit**. Und man erfand die **Göttin der Vernunft**. Alle Nationalallegorien kommen – als **Marianne, Germania oder Britannica** – in weiblicher Gestalt daher. Manchmal führte sie den Helden zum Sieg in der Schlacht. In anderen Fällen – der **Pariser Commune** etwa – wurde die Freiheit des Volkes in weiblicher Gestalt gekreuzigt. Inzwischen muss der Frauenkörper sogar für die **Globalisierung** herhalten. Egal, wie der Kollektivkörper definiert wird, er ist immer weiblich.

Die Korrelation von sozialem Körper und individuellem Körper ist in allen drei ‚Religionen des Buches‘ von zentraler Bedeutung. Allerdings gibt es Unterschiede, und diese Unterschiede führen oft zu Konflikten. Da die Metaphorik des eigenen Kollektivkörpers für naturgegeben gehalten wird, gilt die Körpermetaphorik der anderen Gemeinschaft als ‚un-‘ oder ‚widernatürlich‘. In der christlichen Ikonologie wird so die ‚blinde‘ **Synagoga** der ‚sehenden‘ **Ecclesia** gegenübergestellt. **Schleierfrauen** Ähnliches gilt heute für den Schleier, der ebenfalls als ‚unnatürlich‘ betrachtet wird – in einer Gesellschaft, die schon mit der christlichen Religion vom Gedanken getragen wird, dass man die Wahrheit ‚sehen‘ kann.

Beispiel Lublin *Unterschied Judentum und Christentum*

Photograph Als Anfang des 19. Jahrhunderts die Photographie erfunden wurde, entstand ein Auge, das sehen kann, ohne gesehen zu werden und ein Medium, das behauptet, die ‚nackte Wahrheit‘ abzubilden. Parallel dazu begann die Entkleidung des weiblichen Körpers in den Industriegesellschaften: nicht des allegorischen, sondern des individuellen weiblichen Körpers. Ein Prozess, der 1946 mit der Erfindung des **Bikinis** seinen Höhepunkt fand. Ob die Kirche mit christlichen Argumenten oder Alice Schwarzer mit dem Argument der Aufklärung daherkommt: Für den Westen ist der entblöße Frauenkörper zum Symbol für Aufklärung und Aufrichtigkeit geworden. **Frau Schleier** Dagegen ist der Schleier - egal ob ein Staat sich als ‚laizistisch‘ (Frankreich) oder als ‚christlich geprägt‘ (Deutschland) begreift - zu *dem* Symbol geworden, durch das die ‚Unnatürlichkeit‘ des *anderen* Kollektivkörpers bezeichnet wird. Der Schleier wurde zum Symbol für einen ‚Fremdkörper‘ und eine ‚unnatürliche‘ Geschlechterordnung, aber diese Vorstellung ist nur aus der christlichen Religion heraus zu verstehen. Für viele Muslime hingegen stellt der Schleier ein Symbol für Heimat und Geborgenheit in der *umma* dar – und dies umso mehr, je mehr sie mit der Kultur des Westens in Berührung kommen: ob in der Diaspora oder durch den Austausch mit dem Westen.

Ägypten In Ägypten tauchten nach dem Kolonialismus und als Teil des Kampfes gegen den Kolonialismus auch verschleierte Nationalallegorien auf. Als weibliche Nationalallegorien –

wie der Nationalismus überhaupt – sind sie eigentlich ein Import aus dem Westen. Der Schleier spielte eine wichtige Rolle in der Begegnung mit der westlichen Moderne. Aber innerhalb des islamischen Raums ist dieses Symbol keineswegs so eindeutig, wie die Gegensätze Iran und Türkei zeigen.

Allen diesen Verwendungen des weiblichen Körpers als Symbol gemeinsam ist die Tatsache, dass Frauen keine Ehre *haben*, wohl aber die Ehre *repräsentieren*. In allen drei Religionen des Buches wird der Gemeinschaftskörper weiblich imaginiert, und genau darauf beruht die Rolle, die ihm als Träger der Gemeinschafts-Ehre zugewiesen wird. Andererseits ist der individuelle Frauenkörper aber auch das Ausgeschlossene oder ‚Unreine‘ der Gemeinschaft. Deshalb wurde Frauen in allen drei Religionen der Zugang zu geistlichen Ämtern, das Wahlrecht, Zugang zu höherer Bildung oder ein Amt in der Rechtsprechung verwehrt. Dies gilt auch und bis heute für die westliche Gesellschaft. Man braucht nur in Berufungskommissionen zu sitzen, um zu erkennen, wie sehr die Präsenz von Frauen an den Universitäten weiterhin als eine Verunreinigung der Wissenschaft empfunden wird. Dennoch reden wir von der ‚alma mater‘.

Der weibliche Körper als Repräsentant der Gemeinschaft

Templum Das Wort *templum* bedeutet wortwörtlich: ‚das, was aus dem Raum herausgelöst ist‘. Das heißt, das Haus Gottes ist der Ort, der nicht der Welt, sondern dem Transzendenten zugeordnet ist. Dieser Vorstellung eines ‚herausgelösten‘ Ortes setzen die drei Religionen des Buches eine weltliche Dimension gegenüber, die eine – als weiblich imaginierte – Gemeinschaft der Gläubigen in der Welt zusammenfügt. Das geschieht jedoch auf unterschiedliche Weise in den drei Religionen des Buches und erklärt die unterschiedlichen Vorstellungen von Ehre, die daraus hervorgehen.

Israel Für die *Gemeinschaft der Juden* ist die Orthopraxie von zentraler Bedeutung: Die Zeremonial- oder Ritualgesetze der jüdischen Religion erfuhren in der Diaspora eine verstärkte Bedeutung, gab es doch keinen Tempel, kein gemeinsames Territorium noch eine Herrscherdynastie. Die jüdische Gemeinschaft war die erste ‚textuelle Gemeinschaft‘, deren Zusammenhalt auf einer Heiligen Schrift beruhte. In der Diaspora, so hat es Heinrich Heine formuliert, wurde die Hebräische Bibel zu einem ‚portativen Vaterland‘, geschrieben von einem ‚extraterritorialen Gott‘.⁹ Dieser Gott erklärte das Volk zu seinem Tempel. Durch die Beachtung der 630 von Gott erlassenen Gesetze – Gesetze, die sich fast alle auf die

Leiblichkeit beziehen – verschmelzen die Körper der Gläubigen zu einem einzigen Sozialkörper, auch dann, wenn sie nicht zusammenleben. Aus dem Volk des Buches wurde so „the people of the body“.¹⁰

Mit dem Beginn der Diaspora verstärkte sich in der jüdischen Religion das Band zwischen dem ‚portativen Vaterland‘ der Heiligen Schrift und dem Sozialkörper, der nach den Gesetzen der Schrift lebt: als weiblicher Sozialkörper, und dies umso mehr in Diaspora. Das wirkte sich auch auf die sozialen Geschlechterrollen aus. Zunächst folgte die Gemeinschaftsdefinition einer patrilinearen Genealogie. Im rabbinischen Judentum [mit dem Beginn der Diaspora] wurde jedoch die matrilineare Genealogie eingeführt.¹¹ Dadurch übernahm auch der *individuelle* weibliche Körper die Rolle eines irdischen ‚Hauses‘: Man kann hier schon deutlich erkennen, welche Bedeutung ihm für die Ehre zukommt. **Marrakech** Zwar gibt es auch in der jüdischen Religion eine strenge Kontrolle über den weiblichen Körper – davon zeugen viele Erzählungen der Hebräischen Bibel. **Marrakech** Doch führte dies in der Diaspora nicht zur Verbannung von Frauen aus dem öffentlichen Raum. **New York** In den jüdischen Gemeinschaften waren und sind Frauen sehr präsent in der Welt außerhalb des Hauses – als Geschäftsfrauen und im Leben der Gemeinschaft. Das gilt sogar für orthodox lebende Gemeinschaften. **New York** „Da die Gelehrsamkeit ein kulturelles Ideal von Männlichkeit war (...), galt die ökonomische Tätigkeit von Frauen als angemessen und normal.“¹² **Zionistische Frauen** Weil es Jüdinnen gewohnt waren, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, fiel es ihnen auch nicht schwer, sich in den sozialen und politischen Bewegungen der Neuzeit zu engagieren: in der Arbeiterbewegung, den Gewerkschaften, dem Kampf um Bildung oder für das Frauenwahlrecht, wo Jüdinnen überproportional hoch vertreten waren. Auch waren die jüdischen Gemeinden die ersten, die Frauen zu geistlichen Ämtern zuließen – es gab Rabbinerinnen, lange bevor Pastorinnen und weibliche Imame ausgebildet wurden. Das moderne Israel war einer der ersten Staaten, der Frauen zum Militärdienst verpflichtete. So hatte der Ehrbegriff für die Frauen der jüdischen Gemeinschaft nicht dieselben Konsequenzen wie für Frauen in islamischen und christlichen Gesellschaften.

Nationalallegorie Ägypten Auch für den *Sozialkörper des Islam* spielt die Orthopraxie eine wichtige Rolle. Wie in der jüdischen Religion, besteht eine enge Beziehung zwischen Glaubensbekenntnis, Ritual und Lebenspraxis. Für diesen Sozialkörper ist aber auch die Tatsache von Bedeutung, dass der Islam von vornherein als Regelwerk für eine politische Gemeinschaft entstanden ist. „Im gesamten Verlauf der Geschichte hieß, ein Muslim zu sein,

nicht nur, einer religiösen Gemeinschaft von gleichgesinnten Gläubigen anzugehören, sondern auch in einem islamischen Staat zu leben, in dem das islamische Recht galt (wenn schon nicht in der Praxis, so doch wenigstens in der Theorie).“¹³ In der christlichen Gesellschaft bildete sich eine enge Beziehung von Religion und Staat erst nach 500 heraus,¹⁴ im Islam war es von Anfang an angelegt – und vieles spricht dafür, dass der Islam auch deshalb entstanden ist, weil sich der Staatsgedanke im Christentum durchgesetzt hatte und auch die rabbinische Auslegung der Thora um etwa diese Zeit abgeschlossen war. Mit Talmud und Mishna war ein neues Regelwerk entstanden, das die jüdische Gemeinschaft in der Diaspora zusammenhielt. Darauf musste die arabische Kultur reagieren, wollte sie nicht überlagert werden. In Mohammeds erster Erleuchtung – er war vierzig Jahre alt – fordert der Engel Gabriel den Propheten auf, er solle nicht nur rezitieren, sondern auch lesen,¹⁵ d.h. eine Schriftkultur schaffen (die arabische Sprache war bis dahin erst rudimentär verschriftet). Schriftkulturen laufen weniger Gefahr, von anderen Kulturen überlagert zu werden als orale Kulturen.

Wie das schon für Judentum und Christentum der Fall war, trug auch der frühe Islam erheblich dazu bei, dass sich im arabischen Raum das Konzept des Gemeinschaftskörpers veränderte. War es zunächst geprägt vom Gedanken der Stammesgemeinschaft, so verlagerte sich das Gemeinschaftsgefühl auf die Religionsgemeinschaft. Es entstand also auch hier ein *corpus imaginatum*, wie er zuvor die jüdische und später die christliche Glaubensgemeinschaft charakterisierte. Mit der *umma* setzte sich die Vorstellung einer abstrakten Gemeinschaft durch, die ethnische oder nationale Zugehörigkeiten überschritt. „Die Primäridentität des Muslims ist demnach seine Eigenschaft als Muslim, nicht so sehr die Mitgliedschaft in einem Stamm, einer Volksgemeinschaft oder einem Geschlecht“¹⁶. Daneben erhielten sich freilich viele regionale Unterschiede, die im Stammesdenken verhaftet waren, und deshalb erfuhr der Islam in seiner Ausbreitung auf unterschiedliche Kulturgebiete unterschiedliche Auslegungen.

Frau Schleier vor Freiheitsstatue Wie in der jüdischen Religion wird der weibliche Körper auch im Islam zu einer symbolischen ‚Behausung‘ – gerade in der Diaspora. Der Islamwissenschaftler Ludwig Ammann zeigt, wie eng der Begriff der *umma* mit dem der ‚Mutter‘ verwandt ist – etymologisch wie inhaltlich: „In den semitischen Sprachen, und besonders im Arabischen, wird der Begriff Mutter mit *'umm* wiedergegeben, ihr Produkt, das Volk, jedoch als *'umma*. Im Arabischen wird der Begriff *'amma* - führen mit *'imâm* - "Führer"

und *'immat* - Lebensweise weitergeführt, was wahrscheinlich so zu erklären ist, daß die Mutter nach der Geburt das erste Lebewesen ist, dem die Neugeborenen folgen; sie imitieren die Mutter, um den Weg ins Leben zu erlernen. Diese Vorstellung liegt dem Begriff *'umma* schon in vorislamischer Zeit zugrunde, so daß das erzogene Produkt von Fortpflanzung und Sozialisation kulturell als etwas gesehen wurde, das durch einen gemeinsamen Lebensstil definiert war.“¹⁷

Während sich im Judentum das ‚Haus‘ auf Wanderung begab und der weibliche Körper zum weltlichen Korrelat des ‚portativen Vaterlandes‘ Bibel wurde, war mit dem ‚Haus‘ im Islam ein bleibendes Domizil gemeint. **Mashrabiyya** Das schlägt sich bis heute in der Architektur der Städte nieder. So wie die privaten Frauengemächer vom öffentlichen Teil des Hauses abgetrennt sind, so sind in den Städten auch Wohn- und Geschäftsviertel getrennt. Die ‚Offenheit‘ ist nach innen gerichtet, nach außen ist der Raum abgeschlossen. **Schleier New York** Doch auch der Islam kennt ein ‚symbolisches Haus‘: den Schleier, wortwörtlich ‚Vorhang‘. Die arabische Sprache macht keinen Unterschied zwischen Abtrennung und Verschleierung,¹⁸ die in die Öffentlichkeit getragene Abtrennung. Stellt also der Koran das ‚portative Vaterland‘ der islamischen Gemeinschaft in der Diaspora dar, so wurde der Schleier zu ihrem ‚portativen Mutterland‘. Diese Bedeutung als *äußeres* Symbol des Kollektivkörpers erlangte das Kleidungsstück aber erst durch die Begegnung mit dem Westen – vor allem mit dem Kolonialismus im 19. Jahrhundert und dem Globalisierungsprozess des 20. Jahrhunderts, der auch für viele Moslems eine Existenz in der Diaspora mit sich brachte.

Maria als Templum Die *Gemeinschaft der Christen* imaginiert den Kollektivkörper ebenfalls als weiblich, aber dies ging auf Kosten der Rolle der individuellen Frau – und zwar immer mehr in dem Maße, in dem die Glaubensgemeinschaft zu einer politischen Gemeinschaft wurde. **Ecclesia und Synagoga** Die frühen Christen verließen ihre Eltern, Ehegatten und Geschwister, um in Gemeinschaften zu leben, in denen Blutsverwandtschaft oder die Zugehörigkeit zu einer Polis keine Rolle spielten: An die Stelle der Stadt und der Familie trat die ‚Ecclesia‘.¹⁹ Dieser Entzug aus der Gesellschaft war für die Antike ein Skandal, der bei der Verfolgung der frühen Christen eine wichtige Rolle spielte. Ihre Gemeinschaft wurde als ‚Fremdkörper‘ wahrgenommen. Das änderte sich, als die christliche Gemeinschaft allmählich zur politischen Gemeinschaft wurde: Der Begriff der ‚Ecclesia‘ bedeutet eigentlich politische Gemeinschaft. Von diesem Moment an änderte sich die Frauenrolle. Schon ab dem 4. Jahrhundert, mit der Anerkennung der christlichen Religion im

Römischen Reich wurden Frauen (die bei der frühen Mission eine wichtige Rolle gespielt hatten) einem strengen Gesetzeskodex unterworfen, der sich vor allem auf ihr Geschlechtsleben bezog. 34 der 81 Kanones der im Jahre 306 in Elvira versammelten Bischöfe betrafen Fragen der Ehe und sexueller Vergehen, ein Viertel aller Entscheidungen beinhaltete eine verstärkte Kontrolle der Frauen in der christlichen Gemeinschaft.²⁰ Um 390 n. Chr. drohten kaiserliche Gesetze, jeden Bischof seines Amtes zu entheben, der Frauen in die Kirche ließ, die „unter dem Einfluß ihrer asketischen Überzeugung gegen die menschlichen und göttlichen Gesetze“ verstießen, indem sie sich das Haupthaar schoren, ihren Reichtum den Armen schenkten und die gleiche Kleidung trugen wie die Sklaven.²¹ Die frühen christlichen Kirchenväter hatten die jungen Frauen ermutigt, sich der Familie und der Fortpflanzungspflicht zu entziehen; nun galt jedoch die weibliche Askese als Form unbotmäßiger weiblicher Willensfreiheit. Es entstand eine Geschlechterordnung, in der die christlichen Lehren einerseits die *Gegensätzlichkeit* der Geschlechter betonten, andererseits trat nun aber auch ein Ideal der Symbiose in den Vordergrund. *Diese wachsende Kontrolle über den weiblichen Körper kann man sehr oft beobachten, wenn sich eine neue politische Gemeinschaft konstituiert oder die Gemeinschaft einen Wandel durchläuft wie etwa beim Aufkommen des Nationalismus im 19. Jahrhundert.*

Bild Hochzeit Das Symbioseideal hing eng mit der christlichen Heilsbotschaft zusammen. In allen drei Religionen des Buches – ich glaube, das kann man so allgemein sagen – spiegelt sich die Art, wie das Verhältnis von Gott und Mensch gedacht wird, in der symbolischen Geschlechterordnung wider. Das heißt, die symbolische Geschlechterordnung dient der Visualisierung oder Naturalisierung der Art, wie die Religionen das Verhältnis von Gott und Mensch denken. Hier unterscheiden sich die drei Religionen aber auch. Sowohl die jüdische Religion als auch der Islam postulieren eine unüberwindbare Grenze zwischen Gottes Ewigkeit und menschlicher Sterblichkeit – und dieses Gesetz findet einerseits im Bilderverbot, andererseits aber auch in den vielen Vorschriften, die die Segregation der Geschlechter betonen, ihren Ausdruck. Im Christentum mit seinem Mensch gewordenen Gott hingegen wird die Grenze zwischen Mensch und Gott aufgehoben – das ist die eigentliche Heilsbotschaft der christlichen Religion, die beim Heiligen Abendmahl, wenn sich göttlicher und menschlicher Leib vereinigen, feierlich zelebriert wird. Das wiederum spiegelt das christliche Vereinigungsideal der Geschlechter. Paulus vergleicht ausdrücklich die Ehe mit dem Verhältnis von Christus und Kirche. So wie Christus das Haupt der Kirche und die Gläubigen sein Leib seien, solle auch der Mann in der Ehe das ‚Haupt‘ und die Frau den

‚Leib‘ bilden: „So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst.“²² Deutlicher als in diesem Bild eines Hauptes, das seinen eigenen Leib heiratet, lässt sich das Gesetz von der Unauflöslichkeit der Ehe, das von allen Religionen der Welt nur das Christentum kennt, kaum benennen. Das heißt, auch das Christentum kennt die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern, doch sie dient dem Ziel einer unauflösbaren Komplementarität. Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die Begründung, die Paulus für die Verschleierung der Frau in der Kirche gibt. Er sagt: „Zwar darf der Mann seinen Kopf nicht verhüllen, denn er ist Abbild und Abglanz Gottes; die Frau aber (muß es tun, denn sie) ist Abglanz des Mannes. *Es stammt ja (ursprünglich) nicht der Mann aus der Frau, sondern die Frau aus dem Manne*“ (1. Kor 11,7f). Im 13. Jahrhundert wurde die christliche Ehe zum Sakrament erhoben. **Bild Gartenlaube** Für die protestantische Kirche war sie dann zwar kein Sakrament mehr, aber das Ideal des untrennbaren Paares sollte dadurch seinen Zugriff auf das Leben der Geschlechter nicht verlieren. Das Ideal des symbiotischen Paares war bestimmend für das evangelische Pfarrhaus – und es setzte sich fort im Säkularisierungsprozess: Die Forderung nach der Liebesehe, die sich um 1800 entwickelte, ist ein direkter Abkömmling des sakralisierten Eheideals der christlichen Kirche. Wir neigen nur dazu, die christliche Vorgeschichte zu vergessen.

Auf eine einfache Formel gebracht, ließe sich sagen, dass im Christentum die Ehe sakralisiert wird, während im Judentum und im Islam der weibliche Körper sakralisiert wird, der im Christentum alles andere als ‚heiligen‘ Status hat. Eben dieser Unterschied ist von entscheidender Bedeutung für die unterschiedlichen Vorstellungen von Ehre, auf die ich nun abschließend zurückkomme.

Der ‚Ehrenmord‘ – östlich und westlich

Grabstein Im Februar 2005 wurde die 23jährige Hatun Sürücü zum Opfer eines ‚Ehrenmordes‘, den ihre Familie damit rechtfertigte, dass sie ‚wie eine Deutsche gelebt‘ habe. Sie hatte sich von ihrem Mann, mit dem sie als 15jährige zwangsverheiratet worden war, getrennt; sie trug kein Kopftuch, machte eine Ausbildung zum Elektroinstallateur und ging mit anderen Männern aus. In den sechs Monaten zuvor waren allein in Berlin sieben Frauen einem ‚Ehrenmord‘ zum Opfer gefallen. Für die Zeit zwischen 1994 und 2004 sind für Deutschland 40 Ehrenmorde und 19 Mordversuche dokumentiert. Nach Angaben des UN-Weltbevölkerungsberichts vom Jahr 2000 werden jährlich ca. fünftausend Mädchen und Frauen im Namen der ‚Ehre‘ ermordet, am häufigsten in islamischen Ländern, aber auch in

Europa, Südamerika oder Indien. Die Täter sind fast immer Männer. In vielen Ländern existieren Gesetze, nach denen Morde aus Gründen der Familienehre strafmildernd beurteilt werden. Auf Druck der EU hat die Türkei die Strafen für Ehrenmorde erhöht, aber viele Klauseln lassen in dem Gesetz noch immer die Möglichkeit mildernder Umstände offen, so etwa wenn die Frau ‚provokantes Verhalten‘ gezeigt hat. Auch werden die Ehrenmorde in der Türkei oft als Suizide getarnt, weshalb in manchen Gegenden wie dem kurdischen Südosten sehr hohe weibliche Selbstmordraten registriert werden.

Wie reagiert die westliche Gesellschaft auf solche Erscheinungen? Christine Schirrmacher, Islamwissenschaftlerin und wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz schreibt nach dem Ehrenmord an Hatun Sürücü in der hauseigenen Internet-Nachrichtenagentur ‚idea‘: Der Ehrenmord „ist in erster Linie eine Anfrage an uns, weil er uns die Notwendigkeit vor Augen führt, in dieser Gesellschaft christliche Werte neu einzufordern und für alle verbindlich durchzusetzen.“²³ Sie betrachtet das Christentum also als Heilmittel für islamische Gewaltbereitschaft. Hier sind nun einige Zweifel angebracht. An sich hat der ‚Ehrenmord‘ – ebenso wie die Zwangsverheiratung – nichts mit den Gesetzen des Islam zu tun; er ist eher eine Erbschaft aus vormonothelistischen Kulturen. Zugleich entspricht er aber durchaus einer ‚ethnischen Strömung‘ in manchen islamischen Gesellschaften und findet in einigen islamischen Gegenden religiöse Unterstützung, aber nicht unbedingt wegen der Religion. Ehrenmorde gab es bis ins späte 20. Jahrhundert auch in christlichen Kulturräumen wie etwa in Griechenland, auf Korsika oder auf Kreta bzw. in Südamerika, ohne dass jemand die christliche Religion dafür verantwortlich machen würde.

Wie die anderen monotheistischen Religionen trat auch der Islam an, das Stammesrecht durch ein Recht zu ersetzen, bei dem eine von allen anerkannte Obrigkeit, deren Autorität zumeist auf einem geschriebenen Codex beruht, Recht spricht und individuelle Rache- und Rechtsformen wie die Blutrache verdrängt. Der Altertumswissenschaftler Bernhard Laum erklärt die kulturelle Logik der Blutrache folgendermaßen: „Die Blutrache ist ein integrierender Bestandteil der religiösen Pflicht gegenüber dem Toten. Der Ermordete will die Sühne, ohne die er nicht zur Ruhe kommt. Da er selbst die Rache nicht nehmen kann, so müssen die Überlebenden für die Befriedigung sorgen. Nicht Stammesehre oder andere ideelle Momente, sondern die Angst vor dem Toten ist das ursprüngliche Motiv der Blutrache. Das Erschlagen des Mörders ist also zunächst ein Totenopfer für den Ermordeten.“²⁴ Dank

neuer Rechtsinstanzen wurde dieses ‚Blutrecht‘ durch ein abstraktes Recht ersetzt, bei dem die Blutschuld, die das Mitglied einer Gemeinschaft auf sich geladen hatte, durch eine materielle Entschädigung der Familie – oder später Geld – gesühnt werden konnte.

Während in den Kulturen, in denen der Ehrenmord und die Blutrache als Regel anerkannt werden, Frauen und Kinder zumeist von der Blutrache ausgenommen bleiben – die Rache darf nur an einem erwachsenen männlichen Mitglied der Familie verübt werden, und sie darf nicht in geschützten Räumen wie dem Haus des Mannes oder dem Gotteshaus geschehen –, sind die Opfer der ‚Ehrenmorde‘ mehrheitlich Frauen. Aus den vorher beschriebenen Gründen: Sie repräsentieren den Gemeinschaftskörper. Ist die Blutrache also ‚Dienst‘ am Toten, so stellt der Ehrenmord Dienst am lebendigen Kollektivkörper dar. Der Mann dagegen, so die Logik, ist durch sein Schwert oder die Tat verantwortlich für das Wohlergehen der Gemeinschaft; daher ist er auch das ausersehene Opfer einer Blutrache. Verletzt die Frau eine Regel, so ist die Gemeinschaft verletzt. **Deutsche Frau** Die symbolische Funktion des weiblichen Körpers als Symbol für den Gemeinschaftskörper ist einer der Gründe für die systematischen Vergewaltigungen von Frauen in Kriegen und bei Eroberungen: Durch die Verletzung, Entehrung und Penetration des weiblichen Körpers soll der Gemeinschaftskörper des Feindes getroffen werden, seine Geschlossenheit und Reinheit verlieren. Das galt auch für die Vergewaltigung deutscher Frauen Ende des Zweiten Weltkrieg: **Germania vergewaltigt am Kreuz** Die Nationalsozialisten hatten nicht nur Germania, die allegorische Gestalt Deutschlands, als eine durch Juden vergewaltigte Frau dargestellt. **Deutsche Frau NS** Sie hatten – etwa durch die Gesetze der ‚Rassenschande‘ – auch den individuellen weiblichen Körper zur Repräsentationsgestalt des ‚germanischen Volkskörpers‘ gemacht. Aus der Allegorie war ein Körper aus Fleisch und Blut geworden. Diese Verlagerung war einer der Gründe für die massiven Vergewaltigungen deutscher Frauen nach dem Sieg über die Deutschen. Das heißt, die biologisch-rassistische, auf Stammesdenken beruhende ‚Heilsbotschaft‘ der ‚arischen Rasse‘ war eine der Grundlagen für das Unheil, das am Kriegsende über viele Frauen hereinbrach.

Deutsche Frau Die Logik des ‚Ehrenmordes‘ besagt, dass eine Frau, die ‚Verrat‘ an der eigenen Gemeinschaft begangen hat, für diese eine Gefährdung darstellt und deshalb ausgestoßen werden muss. Sie muss mit ihrem Körper für das Vergehen einstehen. Erst durch dessen Auslöschung ist die Würde, Ehre und Reinheit des Stammes oder der Familie wieder hergestellt. Ehre und Würde sind Begriffe für die ‚Vollkommenheit‘ und ‚Unversehrtheit‘ des

Gemeinschaftskörpers. Denn in stammesrechtlich organisierten Gesellschaften wird der Kollektivkörper zum Garanten von Unsterblichkeit des einzelnen. Ewigkeit wird nicht transzendent, sondern weltlich gedacht: Sie ist bewahrt in diesem Sozialkörper, dem alle – auch die verstorbenen und die künftig geborenen – Mitglieder der Gemeinschaft angehören. Da in dieser Ewigkeitslogik nicht das Individuum, sondern der Stamm das Versprechen der Unsterblichkeit in sich trägt, muss auch jedes Mitglied der Gesellschaft bereit sein, für den Stamm sein Leben zu opfern: in der Rache für eine an der Gemeinschaft begangene Tat (der Mann) oder durch die Bewahrung der ‚Ehre‘ (die Frau).

Dieser Topos einer Unterwerfung des eigenen Lebens unter das der Gemeinschaft findet sich *auch* in den westlichen Gesellschaften. Besonders deutlich natürlich im Nationalsozialismus mit seiner Vorstellung vom reinen und unsterblichen ‚Volkkörper‘ auf. **19. Jh. Nationalismus** Aber auch der europäische Nationalismus war getragen von der Idee eines Opfers auf dem ‚Altar des Vaterlandes‘. Hier ging es darum, das eigene Leben für die ‚Unsterblichkeit der Gemeinschaft‘ herzugeben. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Gemeinschaft anders definiert wurde. Handelt es sich in den ‚Stammesgesellschaften‘ um Blutsverwandtschaft, so sind die westlichen Nationen, wie Benedict Anderson anschaulich dargestellt hat, ‚imaginäre Gemeinschaften‘, die auf Buchdruck und verbesserten Kommunikationstechniken basieren. Allerdings schaffen diese Simulationstechniken die Illusion einer ‚natürlichen‘ Gemeinschaft: Obgleich kein Leser die Tausende oder Millionen von Menschen kennen kann, die täglich dieselbe Zeitung und dieselben Nachrichten aufnehmen wie er, empfindet er sich doch als mit ihnen verbunden: „Kann man sich ein anschaulicheres Bild für die säkularisierte, historisch gebundene und vorgestellte Gemeinschaft denken?“²⁵ Der Nationalismus, so Anderson, verdankte sich der ‚Naturalisierung‘ von ‚Einbildungen‘. Er basierte auf Kulturtechniken, deren Ergebnis, die Gemeinschaft, jedoch als ‚ursprünglich‘ oder ‚geboren‘ (wie das Wort ‚Nation‘ schon sagt) verstanden werden sollte. Deshalb hat, „anders als andere Ismen [...] der Nationalismus nie große Denker hervorgebracht – keinen Hobbes, keinen Marx und keinen Weber“.²⁶ Denn der Nationalismus ist keine Theorie, sondern ein ‚Gefühl‘. Es würde „die Angelegenheit leichter machen, wenn man Nationalismus nicht für eine Weltanschauung unter anderen hält, wie ‚Liberalismus‘ oder ‚Faschismus‘, sondern wie ‚Verwandtschaft‘ oder ‚Religion‘“.²⁷ Dieses Gefühl von Gemeinschaft habe es ermöglicht, dass in den letzten zweihundert Jahren Millionen von Menschen getötet haben oder „bereitwillig gestorben sind“.²⁸

Nation 19. Jh. Nationen sind also abstrakte Gebilde, die jedoch bei ihren Mitgliedern eine Gefühlswelt hervorrufen, die der von ‚Stammesgesellschaften‘ mit ihren realen und imaginären Blutsbanden nicht unähnlich ist. Nur werden die Verwandtschaftsverhältnisse durch ein Gefühl von Gemeinsamkeit ersetzt, das durch mediale Techniken erzeugt wird. Durch sie nehmen sich Menschen als Teil eines *Gemeinschaftskörpers* wahr. Die Emotionalisierung des Nationalgedankens impliziert eine Form von Naturalisierung: Der ‚erfundenen‘ Nationalgemeinschaft wird der Anschein einer ‚Blutgemeinschaft‘ verliehen. Wie erklärt es sich, dass solche ‚Einbildungen‘ Macht über die Gefühle erlangen konnten und fähig waren, „so ungeheure Blutopfer“ zu fordern? Die Antwort, so Anderson, liegt in eben jenen „kulturellen Wurzeln des Nationalismus“.²⁹ Das heißt, der Nationalismus forderte Blutopfer, *weil* er auf keiner ‚Natur‘ und keiner realen Blutgemeinschaft beruhte. Und er kam nicht durch Zufall in derselben Zeit auf, in der in den europäischen Ländern die allgemeine Alphabetisierung einsetzte, die wir an sich gerne mit der Aufklärung in Verbindung bringen, die aber auch diese Emotionalisierung schuf. Der Unterschied dieser ‚Emotionsgemeinschaften‘ zu den Stammesgemeinschaften ist evident. In ihren *Folgen* sind die beiden Formen der Gemeinschaftsbildung jedoch nicht so unterschiedlich. Im Islam konkurrieren und ergänzen sich ethnische Identität und *umma*. Im europäischen Nationalismus hingegen, der die Erbschaft des Christentums angetreten hat, wurde die ‚ethnische Identität‘ erfunden, um der religiösen und abstrakten Gemeinschaftsdefinition einen ‚Leib‘ und emotionalen Gehalt zu verleihen.

In beiden Fällen – der Stammesgemeinschaft wie der Emotionsgemeinschaft – ist aber das Resultat sehr ähnlich: Die Bindung an die Gemeinschaft wird auf das Individuum übertragen, und dieses leitet davon das Recht zu töten und die Pflicht zu sterben ab. Der Westen hat mit dem Nationalismus also vergleichbare ‚Verwandtschaftsverhältnisse‘ geschaffen, wie sie am ‚ethnischen‘ Islam kritisiert werden. Zugleich aber – und hier komme ich auf die Rolle der symbolischen Geschlechterordnung zurück – ging im Westen die Art, Verwandtschaftsverhältnisse zu leben, vom ‚Clan‘ (oder Stamm) auf die Paarbeziehung über.

Gartenlaube Der sakralisierte nationale Gemeinschaftskörper bildete das Gegenstück zum sakralisierten Ehe-Ideal. Das westliche Konzept von Gemeinschaft verband sich mit dem Ideal der ‚Liebesehe‘, das sich um 1800, parallel zum Nationalismus, herausbildete und eine weltliche Fortführung des christlichen Ideals von Symbiose und Einswerdung der Geschlechter darstellte. Nur wurde das Ideal der symbiotischen Geschlechterbeziehung nun

nicht mehr theologisch, sondern psychologisch begründet. Beide, der Nationalismus wie das symbiotische Liebesideal, brachten eine spezifisch westliche Vorstellung von ‚Ehre‘ hervor, die sich einerseits auf die unverletzliche Würde der Nation (statt des Stammes) und andererseits auf die unverletzliche Würde der Ehe (statt des sakralisierten Frauenkörpers) bezieht. Die beiden westlichen Ehrbegriffe wurden untereinander austauschbar: Tritt der Nationalgedanke zurück (wie seit 1945 in Deutschland), so erhöht sich der Anspruch an die Dauerhaftigkeit Ehe (was nichts mit den Scheidungsraten zu tun hat, die eigentlich nur von dieser – unerfüllten und unerfüllbaren – Erwartung an die Institution Ehe Zeugnis ablegen). Und umgekehrt. Wird die ‚Ehre‘ in einem der beiden Bereiche gekränkt, so muss der Mann für ihre Wiederherstellung kämpfen: bei einer Kränkung der Nation durch die Rache am Feind, bei einer Verletzung der Ehe durch das Ausstoßen der Frau. Im 19. Jahrhundert verband sich dieses Ausstoßen der Frau noch mit einem Duell, das die Mannesehre wieder herstellen sollte – meisterlich dargestellt von Fontane in seinem Roman „Effi Briest“. Das Duell stellte ein Relikt der Blutrache dar; es wurde gesetzlich verboten und wird auch gesellschaftlich nicht mehr sanktioniert. Das gilt jedoch nicht für die Entsprechung zum ‚Ehrenmord‘ an der Frau, die sich in der westlichen Gesellschaft herausgebildet hat.

Widmeten die Zeitungen und Fernsehen dem ‚Ehrenmord‘ an Hatun Sürücü wie auch dem Prozess gegen ihre Brüder wochenlang ausführliche Berichte – und das geschah zu Recht –, so erregen Berichte über westliche Ehemänner, die ihre Ehefrauen töten oder mit in den Tod reißen, kaum Aufsehen.³⁰ ‚Familiendramatik‘ ist der Code, unter dem diese Art von Mord geführt wird, von dem wöchentlich zu lesen ist. Meistens begnügt sich die Zeitung mit einem Vierzeiler. Manchmal fassen die Artikel gleich zwei oder drei Fälle zusammen, die sich in verschiedenen Teilen des Landes an demselben Wochenende ereignet haben.³¹ In der weit überwiegenden Zahl der Fälle sind die Getöteten Frauen, die sich kurz vorher von ihrem Partner getrennt hatten oder dabei waren, es zu tun – und die für diesen ‚Verrat‘ mit dem Leben bezahlen. Warum rufen diese Berichte nicht genau soviel Erregung hervor wie die Berichte über Ehrenmorde? Warum wird der Mord an Frauen, die ihren eigenen Weg zu gehen versuchen, wie ein ‚normales‘ Phänomen behandelt, das oft sogar Mitleid für den Täter bewirkt? Nicht anders als bei einem Ehrenmord in der Türkei, entscheiden westliche Gerichte in solchen Fällen gelegentlich auf Totschlag im Affekt – auch dann, wenn der Täter zum Treffen mit seinem Opfer eine geladene Schusswaffe mitbringt und seine Ex-Frau wie ihr Beschützer in „einem Kugelhagel aus Liebe“ sterben.³² In einigen amerikanischen Staaten war es noch bis in die 1970er Jahre gesetzlich erlaubt, eine Frau, die Ehebruch begangen

hatte, zu töten.³³ Solche Gesetze wurden abgeschafft, aber wirken als ungeschriebenes Gesetz weiter: Im Sommer 2006 befragte das Meinungsforschungsinstitut Gallup US-Bürger nach ihrem Urteil zu verschiedenen sozialen und moralischen Fragen. Dabei kam heraus, dass 71 Prozent die Todesstrafe für moralisch akzeptabel halten, aber nur vier Prozent dasselbe über den Seitensprung in der Ehe sagten. 93 Prozent hielten ihn für moralisch falsch.³⁴ Ein solcher Konsens ist eine direkte Erbschaft der christlichen Sakralisierung der Ehe. Eben deshalb ist er auch realitätsmächtig: Laut einem Bericht der *New York Times* vom Februar 2000 zeigt eine Statistik des FBI, dass 32 Prozent der 3419 Frauen, die 1998 in den USA ermordet wurden, Opfer ihrer Ehemänner, Exmänner, Geliebten oder Exgeliebten waren. Basierend auf den Ergebnissen von Regionalstudien gehen Experten davon aus, dass die tatsächliche Zahl höher liegt: bei 50 bis 70 Prozent aller Morde an Frauen. Zum Vergleich: Nur vier Prozent der 10.606 im Jahre 1998 ermordeten Männer wurden von aktuellen oder ehemaligen Intimpartnern getötet.³⁵

Manchmal muss der weibliche Körper auch für das verletzte Ego des Mannes einstehen. So etwa kürzlich bei einem amerikanischen Finanzspekulanten, der durch die Finanzkrise sein gesamtes Vermögen verlor: Er erschoss seine Frau, seine drei Kinder und die im Haus lebende Schwiegermutter. Kopfschuss im Schlaf.³⁶ In einem Abschiedsbrief schrieb er, er habe die Wahl gehabt, nur sich zu töten, hätte es aber ‚ehrvoller‘ gefunden, die ganze Familie mitzunehmen.

Liebe und Partnerbeziehungen sind im Westen die häufigste Todesursache bei Frauen, die eines gewaltsamen Todes sterben. „Während in den letzten 20 Jahren die Tötungsdelikte insgesamt erheblich zurückgingen“, so kommentiert die Autorin des zitierten *New York Times* Artikels, sei „ein ähnlicher Rückgang für die Ermordung von Frauen, vor allem weißen Frauen, nicht zu beobachten“. ³⁷ Mit anderen Worten, war der Frauenkörper im Nationalismus eine Allegorie für die nationale Gemeinschaft, so scheint er heute zur Repräsentationsgestalt einer ‚heilen Geschlechterbeziehung‘ geworden zu sein. In beiden Fällen – dem Ehrenmord in der Stammesgesellschaft wie dem ‚Ehrenmord‘ westlicher Art – werden Frauen für den ‚Verrat‘ an einer Institution getötet. Und beiden Formen des ‚Ehrenmordes‘ eignet dasselbe Paradox: Eine Frau wird getötet, damit die Ehre einer symbolischen Weiblichkeit aufrecht erhalten bleibt: als umma, als Nation oder als unauflösbare Geschlechtergemeinschaft.

The End

-
- ¹ Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs, S.206.
- ² Mary Douglas, Die zwei Körper. Ritual, Tabu und Körpersymbolik, Sozialanthropologische Studien in Industrie- und Stammesgesellschaft, Frankfurt/M 1993. Was Ernst Kantorowicz als die ‚zwei Körper des Königs‘ für das christliche Mittelalter und die frühe Neuzeit beschrieben hat, stellt sie an anthropologischen Beispielen auch für andere Kulturen dar: die Spiegelbildlichkeit von sozialem und physiologischem Körper, die sich für die christliche Kultur in dem von christologischen Vorstellungen abgeleiteten Konzept des ‚unsterblichen‘ königlichen Körpers spiegelt.
- ³ Kor 10, 17.
- ⁴ Eph. 5, 23 u. 28.
- ⁵ Röm 12,5; s.a. 1 Kor. 12: 12, 27.
- ⁶ Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs, S. 39.
- ⁷ Ebd. S. 222.
- ⁸ Ebd. S. 225.
- ⁹ Ebd., S.201.
- ¹⁰ Vgl. z.B. H. Eilberg-Schwartz (Hg.), People of the Body: Jews and Judaism From an Embodied Perspective, New York 1992.
- ¹¹ Mimi Lipis, Symbolic Houses and Hybrid Places of Belonging in Judaism: The Sukkah, Dissertation. Unveröffentlichtes Manuskript.
- ¹² Paula E. Hyman, Gender and the Immigrant Jewish Experience in the US, in: Judith R. Baskin (Hg.), Jewish Women in Historical Perspective, 2nd ed., Detroit 1999, S. 312-336, hier S. 314.
- ¹³ Esposito, Von Kopftuch bis Scharia, S. 185.
- ¹⁴ Zwar verband sich schon im 4. Jahrhundert unter Konstantin und noch deutlicher unter Theodosius der Reichsgedanke mit dem Christentum, aber zu einer echten Verklammerung von Staat und Kirche kam es erst im 6. Jahrhundert unter Justinian. Im Mittelalter sollte die Übertragung christologischer Paradigmen auf das Königtum dann zur Entstehung eines sakralen Königtums beitragen, das wiederum mit dem Beginn der Neuzeit in das Konzept einer sakralen Nation einmündete.
- ¹⁵ Ahmed, Women and Gender in Islam, S. 40.
- ¹⁶ Ebd., S. 31.
- ¹⁷ Ammann, Privatsphäre und Öffentlichkeit, S. 80 f.
- ¹⁸ Ahmed, Women and Gender in Islam, S. 54.
- ¹⁹ Kristeva, Fremde sind wir uns selbst, S. 73.
- ²⁰ Brown, *Die Keuschheit der Engel*, S. 220.
- ²¹ Brown, *Die Keuschheit der Engel*, S. 299.
- ²² Eph. 5,28.
- ²³ Christine Schirrmacher, idea. Organ des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz, April 2005. s.a. http://www.idea.de/shop/index.php?cat=c41_Christenverfolgung.html&.
- ²⁴ Bernhard Laum, Heiliges Geld. Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes, Tübingen 1924, S. 64. Neu aufgelegt: Berlin 2006. Wir zitieren nach der Originalausgabe.
- ²⁵ Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Berlin 1998, S. 37.
- ²⁶ Ebd., S. 14.
- ²⁷ Ebd., S. 14.
- ²⁸ Ebd., S. 16.
- ²⁹ Ebd., S. 16.
- ³⁰ In Spanien, wo solche Tötungen noch häufiger vorzukommen scheinen, wurde kürzlich die Regierung von Amnesty International und der UNO aufgefordert, Maßnahmen zum Schutz der Frauen zu ergreifen. Vgl. <http://news.amnesty.org>. In Lateinamerika wurde der Begriff des ‚femicido‘ eingeführt, um denselben Tatbestand der oft tödlichen häuslichen Gewalttätigkeit anzuzeigen.
- ³¹ Der Tagesspiegel, Berlin v. 2. 5. 2005.
- ³² ‚Kugelhagel aus Liebe‘. Der Tagesspiegel v. 25. 8. 2005.
- ³³ Helen Fischer, *Why We love? The Nature and Chemistry of Romantic Love*, New York 2005, S. 177.
- ³⁴ Tagesspiegel, 9. 6. 2006.
- ³⁵ Erica Goode, *When Women Find Love is Fatal*, New York Times, 15. 2. 2000, F1. Hinweise auf einen Teil dieses statistischen Materials verdanke ich Rainer Stadler (Süddeutsche Zeitung), dem ich an dieser Stelle dafür danke.
- ³⁶ Tagesspiegel, 8.10.2008
- ³⁷ Ebd.